

## Erwin Schrott

13. März 2018

Erwin Schrott, einer der erstaunlichsten Sänger auf der Opernbühne heute, wird in Europa und Amerika als einer der aufregendsten und charismatischsten Künstler seiner Generation gefeiert. Besonders seine bezwingenden Darstellungen des Don Giovanni und des Leporello sowie der Titelrolle von „*Le nozze di Figaro*“ haben, zusammen mit seinem dunklen, samtigen und sinnlichen Bass-Bariton, einen wahren Begeisterungstaumel bei Kritikern und Publikum ausgelöst. Er ist inzwischen an den angesehensten Opernhäusern der Welt aufgetreten.

Der 1972 in Montevideo, Uruguay, geborene Erwin Schrott debütierte 22-jährig offiziell in Montevideo als Roucher in „*Andrea Chénier*“. 1996 erhielt Schrott ein Studienstipendium für Italien und debütierte dort kurz darauf am Teatro Regio in Turin in „*Boris Godunov*“. 1998 fand Schrott blitzartig internationale Beachtung, als er den ersten Preis sowohl des Publikums als auch der Jury beim internationalen, von Plácido Domingo geförderten und organisierten Operalia-Wettbewerb gewann. Beachtliche Debüts schlossen sich in rascher Folge an und bis 2000 war er bereits an wichtigen internationalen Opernbühnen.

Nachdem Herr Schrott bereits im Jahr 2013 Gast des IBS war, drückte er seine Freude aus, am 13.3.2018 wieder eingeladen worden zu sein. Dieser tolle Typ ist nicht nur schön, witzig, temperamentvoll und humorig und außerdem ein Super-Sänger, sondern auch sehr gesprächig und sehr spontan – Frau Gisela Schmöger, die Moderatorin, musste nicht lange Fragen stellen, er legte direkt los – in englischer Sprache. Er war offensichtlich über die Kritiken der „*Sizilianischen Vesper*“, die zwei Tage vorher Premiere an der Bayerischen Staatsoper hatte, informiert, versicherte aber, man müsse, um ein neues, junges Publikum in die

Oper zu locken auch mal was ganz anderes, Neues, bieten – wichtig ist den Künstlern nicht die Meinung und das Wohlwollen der Kritiker, sondern die des Publikums – davon leben sie, und daraus ziehen sie ihre Energie. Er möchte, dass dem Publikum vermittelt wird, dass alle Beteiligten – vom kleinsten Techniker über alle Sänger bis hin zum Operndirektor – wirklich alles geben, um Bestes zu bieten.



In unserem Fall ist zu berücksichtigen, dass der Regisseur keinerlei Opernerfahrung hatte und Opernregie die schwierigste Art, Regie zu führen, ist, weil man hier nicht einfach ein Stück oder einen Film abdrehen kann, sondern sich in erster Linie nach der Musik richten muss. Es ist aber sehr wichtig, auch Nachwuchskräften eine Chance zu geben.

Ihn lockte an dieser Oper, dass er die Rolle des Procida mit seiner Freiheitsliebe, seinen Rachegefühlen, aber am Ende doch guten Charakter nach seinen Vorstellungen entwickeln konnte – vor allem aber die außergewöhnliche Schönheit der Musik. Er hatte den Procida im letzten Jahr in London gesungen – die Herangehensweise an diese Oper war in London eine völlig andere als bei uns, weil Dirigenten und Regisseure völlig verschiedene Vorstellungen

hatten. Dies ist für einen Künstler äußerst lehrreich und interessant, weil er niemals „fertig“ ist und ständig hinzulernt, wenn er seinen Beruf ernst nimmt. Eine Publikumsfrage in diesem Zusammenhang war, warum die Oper komplizierterweise in Französisch gesungen wurde: Es wurde halt einfach so beschlossen, was vor allem in London aus sprachlichen Gründen zu Problemen und Sängerwechseln führte. In München hatte jemand die glorreiche Idee, die Italiener italienisch und die Franzosen französisch singen zu lassen, was der Dirigent Omer Meir Wellber aber nicht so toll fand und natürlich verwarf.

Als Kind hatte Erwin Schrott keine großen Vorstellungen, was einmal aus ihm werden sollte - seine Mutter hatte eher eine Karriere als berühmter Pianist, Tennisspieler oder Balletttänzer im Auge, aber nachdem er im Alter von acht Jahren „*La Bohème*“ gehört hatte, war für ihn alles klar. Er hat seit dieser Zeit auf sein Wunschziel hingearbeitet und es gab zwar einige Intermezzi als Jurastudent, als Koch im nicht sehr rentierlichen, aber sehr beliebten Restaurant seiner Eltern, bis er eines Nachts auf dem stockdunklen Heimweg seinem besten Freund eröffnete, dass er ein international bekannter Opernsänger werden wollte.

Er ging nach Europa, sprang praktisch ins kalte Wasser, der Anfang war nicht leicht. Er sagte in diesem Zusammenhang, wie wichtig es für einen jungen Menschen ist, sich seine Träume zu bewahren – etwas zu versuchen, auch wenn die äußeren Umstände schwierig sind und ein Erfolg in den Sternen steht. Erfolg hängt ja nicht nur vom Talent ab, sondern braucht auch viel Glück und Förderer. Er wurde u. a. von Mirella Freni und Leo Nucci unterrichtet und gefördert, und startete – siehe oben – erfolgreich durch. ==>>

## Erwin Schrott

13. März 2018

Als er zum ersten Mal in Wien die Rolle des Banco („*Macbeth*“) sang – nachdem Nicolai Ghiaurov dies vor ihm getan hatte – sagte ihm Ioan Holender: „Du hast es drauf – aber dir fehlt die Erfahrung“. Er betont, wie wichtig für einen Sänger ehrliches und gutgemeintes Feedback von Leuten ist, die etwas vom Metier verstehen, denn nur so kann man erkennen, für welche Rollen man geeignet bzw. reif ist. Seine Pläne für die Zukunft: Obwohl er Angebote aus der ganzen Welt erhält, will er sich weder stimmlich noch persönlich verausgaben und nur singen, was zu seiner Stimme passt – bis 40 war es hauptsächlich Mozart und Belcanto, dann evtl. mehr Puccini, Verdi und noch später Wagner. Er ist der Meinung, dass man mit den falschen Opern zur falschen Zeit viel kaputt machen kann, im schlimmsten Fall eine ganze Karriere (es ist nicht jeder ein „Iron Man“ wie Placido Domingo, der auf allen Hochzeiten tanzt und trotzdem immer fit erscheint – aber nicht unbedingt ein Beispiel für einen jungen Sänger sein sollte).

Ein Opernsänger sollte sehr genau wissen, was zu ihm passt, was ihm und seiner Stimme guttut. Wenn man nach einer Operaufführung total fertig ist, war etwas verkehrt, wenn man gleich anschließend die ganze Oper nochmals singen könnte, dann war's genau richtig. Ein junger Sänger sollte sich einen Karriereplan machen, sonst ist er verloren – man muss Rollen abwarten können oder auch mal was ablehnen, auch wenn es noch so verführerisch wäre. Für „*Hoffmanns Erzählungen*“ fühlte er sich lange Zeit nicht reif – aber unser Musikbeispiel hat sich wunder-bar angehört! Mit „*Mefistofele*“ bleibt er uns noch ein bisschen in München erhalten. Er hat offensichtlich eine enge Bindung zu seinen Eltern – einer seiner größten Glücksmomente war, als er so erfolgreich war, dass er seinen Eltern ein

Haus bauen und sie in Rente schicken konnte. Die Familie lebt in Spanien, seine Tochter studiert in Madrid, seine jetzt einzige Verbindung zu Uruguay besteht in seiner Music Foundation für benachteiligte Kinder dieses Landes, die ihm offensichtlich sehr am Herzen liegt, wobei er in erster Linie für die Finanzierung bzw. Geldbeschaffung zuständig ist. Das vom Publikum sehr gut und emotional aufgenommene süd-amerikanische Konzert wurde angesprochen. Herr Schrott hat betont, dass er kein Karaoke machen wollte, sondern dabei eine Reise durch Südamerika im Sinn hatte, außerdem wollte er seinen Respekt für José Feliciano bezeugen, der aus einfachsten Verhältnissen stammt und aufgrund seiner großen Musikerpersönlichkeit seit Generationen die Menschen mit seiner tollen Musik begeistert. Er hat im nächsten Jahr etwas Ähnliches vor, konnte/wollte aber noch nichts Genaues dazu sagen. Er ist auf jeden Fall mit Staatsopernintendant Nikolaus Bachler im Gespräch.

Frau Schmöger wollte wissen, ob, nachdem er im vergangenen Jahr zum ersten Mal den Scarpia gesungen hat, dies seine neue Lieblingsrolle sei. Nach diesem ersten Mal hat er Anfragen von mehreren renommierten Opernhäusern für den Scarpia bekommen, meint jedoch, dass er auf diese sehr schwierige und fordernde Rolle sehr lange gewartet hat und sie auch nicht zu oft singen möchte, da sie sowohl stimmlich als auch intellektuell stark beansprucht. Er braucht dazwischen immer – quasi als Ausgleich und zur Neujustierung – leichtere Musik. Eine der Besucherfragen war, wann er Tangotänze gelernt hat: In Uruguay kann jedes Kind mit sechs Jahren Tango tanzen, seine Mutter war sehr froh, als Erwin tanzen lernte und sie nicht mehr auf ihren Tango-unbegabten Ehemann angewiesen war. Eine weitere Frage war, wie er zu seinem

Namen gekommen ist: Soviel er weiß, heiratete vor ca. vier Generationen ein deutscher Herr (muss ein sehr netter Mensch gewesen sein) in Montevideo eine uruguayische Dame mit vier Kindern, und das war seine Ur-Ur-Ur-Ur-Großmutter. Es gibt viele Deutsche dort, ganze Kolonien, wo auch heute noch Deutsch gesprochen und gelebt wird, und der Name Erwin kommt relativ häufig vor. Was allerdings „Schrott“ heißt, hat er erst in Wien erfahren, als ihn jemand fragte, ob der arme Kerl tatsächlich Schrott hieße. Und seitdem weiß er, dass er mit seinem Namen arm dran ist.

Er erzählte auch noch, dass es in Montevideo zwei Opernhäuser gibt, die auch immer ausverkauft sind, es müssen sogar immer zusätzlich Stehplätze geschaffen werden, und die Kinder aus seiner Foundation sind dort auch reichlich vertreten, was ihn sehr freut. Und: Er wurde nicht zum Wiener Kammersänger ernannt, aber: Er hat im vergangenen Jahr das ‚Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich‘ bekommen, was ja auch nicht schlecht ist und ihn sicher sehr gefreut hat. Er versicherte, dass er sehr gerne nach München kommt und sich sogar vorstellen könnte, hier zu leben (das hat das Publikum natürlich gern gehört), weil er die Stadt, die Umgebung/Natur, die Kultur und natürlich unser Essen liebt. Er schätzt es sehr, dass in Deutschland und besonders in München so viel für Kultur und vor allem Musik getan wird und führte als schlechtes Beispiel Spanien an, wo für Kultur kein Geld übrig ist, was vor allem auf die Jugend sehr negative Auswirkungen hat.

Das Gespräch mit diesem außergewöhnlich sympathischen Sänger dauerte zwei Stunden – zwei sehr heitere, kurzweilige, interessante und informative Stunden.

Marlies Vogl